

CHECKup

2 | Dezember 2006

FOTO: PHOTOCASE.COM



Bloß keine Tunneltaktik

Studierendenhoch ist eine demographische Chance

Die Kunde ist verbreitet. In den nächsten Jahren wird eine erheblich größere Zahl von jungen Leuten eine Hochschulzugangsberechtigung erreichen. Seither ist von einem Ansturm auf die Hochschulen die Rede, der zu überstehen sei. Gleichzeitig ist klar, dass die Nachfrage nach Studienplätzen ab 2020 aufgrund der demographischen Entwicklung sinken wird. In einigen Bundesländern ist das bereits heute der Fall. Politik und Hochschulen müssen jetzt die Voraussetzungen dafür schaffen, dass sie mit sehr unterschiedlichen Szenarien umgehen können. Der Grundstein muss die Qualifikation der Kinder der Baby-Boomer sein. Eine Tunneltaktik wäre ein schwerer Fehler.

Vergleicht man die zu erwartenden Studienanfänger mit einem Durchschnittswert, berechnet aus den Jahren 2000 bis 2004, so werden bereits im nächsten Jahr gut 36.000 potenzielle Studienanfänger mehr zu erwarten sein. Diese Tendenz wird sich in den alten Bundesländern auf Jahre fortsetzen. Aufgrund doppelter Abiturjahrgänge werden 2011 in den alten Ländern über 80.000 Studienanfänger mehr vor den Türen der Hochschulen stehen. Und das, obwohl bereits zwischen 1994 und 2003 die Studienanfängerzahl um 42 Prozent gestiegen ist. Anders ist die Situation in den neuen Ländern. Dort bekommen wir einen Vorgesmack auf die Zeit nach 2020. Es wird mehr Studienplätze als potenzielle Anfänger geben. Das liegt auch daran, dass die Studierenden noch eher von Ost nach West wandern als in umgekehrter Richtung.

Es werden mehr Ablehnungsbescheide gedruckt

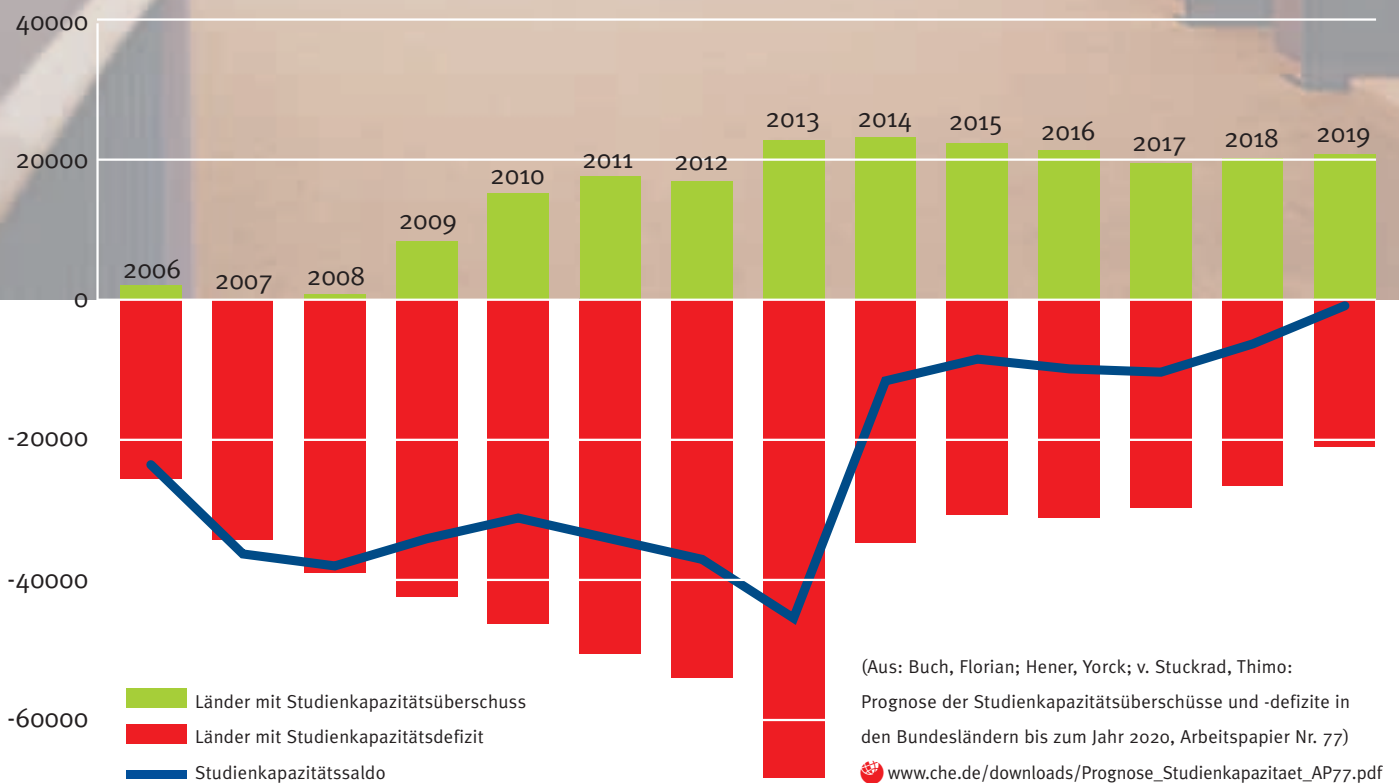
Das größte Risiko ist, dass sich Hochschulen und Finanzministerien zu einer Durchhaltetaktik entschließen. Denn aus finanzpolitischer Sicht scheint sich mit der demographischen Entwicklung eine Sparmöglichkeit zu ergeben: schon heute in einigen Ländern und ab 2020 im gesamten Bundesgebiet. So betrachtet, müsste man nur ein

CHECK ► IN

Bloß keine Tunneltaktik	1
Zur Sache Strategien für den Studierenden-Boom	3
CHE bewertet Studienbeitragsgesetze	4
EUA Handbook: Making Bologna work	5
CHE ForschungsRanking 2006	6
Indikator im Blickpunkt	7
E-Learning weiter fördern!	8
Sachsen: vom Modellversuch zum Globalhaushalt	9
Europäischer Hochschulvergleich	10
EUSID! – European Study Guide for High Potential Students	10
EBI – European Benchmarking Initiative	11
EU-Auftragsstudie	11
CHE-Hochschulkurs – Programm	12



Centrum für
Hochschulentwicklung



paar Jahre durchhalten. Und einen solchen »vorübergehenden« – wie es jetzt oftmals heißt – Anstieg an Studierendenzahlen hatten wir doch schon häufiger, da muss man halt ein bisschen zusammenrücken. Rechtsprechung wie Gesetzgeber haben in den letzten 30 Jahren die Instrumente für die Umsetzung dieses Ansatzes geschaffen, unter anderem mit dem Numerus Clausus. Schon jetzt beobachten wir, dass die Bewerberquoten gleichzeitig mit dem Numerus Clausus steigen: Es werden mehr Ablehnungsbescheide gedruckt. Die Zahlen der Studienanfänger steigen zurzeit längst nicht so stark wie die Zahlen der Studienberechtigten. Ja, in einigen Ländern sinkt sogar die Zahl der Studienanfänger, weil etliche Hochschulen im Kontext der Umstellung auf gestufte Studiengänge flächendeckend den Numerus Clausus einführen.

Auf mittlere Sicht wird die Bevölkerungsentwicklung allerdings nicht nur dazu führen, dass die Zahl der möglichen Studienanfänger sinkt. Unsere Gesellschaft wird altern. Im Jahr 2050 wird jeder Dritte in Deutschland 60 Jahre oder

älter sein. Für eine Volkswirtschaft, die Arbeitnehmer mit 50 nach Hause schickt und in der die Weiterbildungsquote vergleichsweise schlecht bleibt, ist das ein durchaus unangenehmer Hinweis. Er muss dazu führen, unser Wissenschaftssystem deutlich umzustrukturieren. Durchlässigkeit und lebenslanges Lernen in akademischen Weiterbildungsprogrammen sind entscheidende Zukunftsthemen. Wir müssen jetzt die Voraussetzungen für die Zukunftsfähigkeit des Systems der höheren Bildung schaffen.

Gleichzeitig eine »stabile Reserve« gut ausgebildeter junger Menschen zu schaffen, ist unerlässlich. Ihre Ausbildung zu vertagen, wäre nicht nur unfair und finanzpolitisch kurzsichtig, es wäre volkswirtschaftlich fatal. Denn wir brauchen Zeit für die bisher versäumte Anpassung unseres Hochschulsystems an die Bedingungen des demographischen Wandels. Die lässt sich gewinnen, wenn wir jetzt den Arbeitsmarkt mit gut qualifizierten Kräften in den relevanten Fachlichkeiten versorgen. Der Ingenieurmangel setzt ja schon ein.

Dr. Christian Berthold
 0 52 41 . 211 79 59
 christian.berthold
 @che-consult.de

Zur Sache | Strategien für den Studierenden-Boom

Jetzt kommen sie auf die Hochschulen zu: die Kinder des Baby-Booms der sechziger und siebziger Jahre. Bereits bei ihren Eltern lautete die Devise: den Berg untertunneln. Doch der Berg erwies sich als Hochplateau. Licht am Ende des Tunnels ward nie gesehen. Jetzt gesellen sich zu den kommenden geburtenstarken Jahrgängen noch zwischen 2011 und 2013 die doppelten Abiturjahrgänge. Das macht zwischen 50.000 und 80.000 Studienanfänger mehr in diesen Jahren. Ansonsten werden aber bis zum Jahre 2019 in jedem

Jahr mindestens 20.000 Studienanfänger mehr in die Hochschulen strömen. Das ist jährlich das Volumen von ein bis zwei mittelgroßen Hochschulen über alle Semester, die allein neu anfangen!

Ein einfacher Hochschulpakt, bei dem der Bund zusätzlich benötigtes Geld zahlt, wird nicht genügen, um die Herausforderung zu meistern. Der neu gestaltete Föderalismus steht vor seiner ersten großen Bewährungsprobe, nämlich nationale Probleme auch als Gesamtaufgabe anzugehen und nicht länderegoistisch. Denn die Situation stellt sich für die jeweiligen Länder sehr unterschiedlich dar. Ländern mit stark wachsenden stehen Ländern mit stagnierenden und Ländern mit schrumpfenden Studierendenzahlen

gegenüber. Wenn wir aber die demographische Entwicklung als nationale Chance ansehen, was nur zu sinnvoll ist, dann heißt es auch, gemeinsam zu handeln. Handeln müssen auch die Hochschulen, die sich in sehr verschiedenen Demographiesituationen befinden. Je nachdem, wie ihre Studierendenschaft zusammengesetzt ist, müssen sie mit regionalspezifischen Effekten oder internationalen Trends umgehen. Ihre Attraktivität wird von jeweils unterschiedlichen Faktoren abhängen. Hier gilt es, in den nächsten Jahren differenzierte Strategien zu entwickeln. Wir vom CHE werden mit interessierten Hochschulen gerne daran mitwirken.

Prof. Dr. Detlef Müller-Böling
0 52 41 . 97 61 36
detlef.mueller-boeling@che.de



FOTO: KORNELIA DANETZKI

Detlef Müller-Böling, Leiter des CHE
Centrum für Hochschulentwicklung

CHE-SYMPOSIUM ZUM THEMA

Studierendenhoch ... Hochschulkollaps?
Hochschulen vor der demographischen Chance«

12./13. Februar 2007, Berlin

Genauer Hinsehen

Die Mittel, die Bund und Länder zusätzlich aufbringen wollen, reichen nicht aus. Wir müssen durch neue Stellenkonzepte möglichst viel Lehrkapazität schaffen, ohne Sackgasen für den Nachwuchs entstehen zu lassen. Auch das wird nicht genügen. Unbedingt müssen wir dafür sorgen, dass die ungleiche Entwicklung in den alten und den neuen Ländern in den nächsten 14 Jahren ausgeglichen wird. Ein länderübergreifendes Finanzierungssystem, wie die Schweiz es hat, kann zumindest die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass bundesweit freie Studienplätze genutzt werden. Es wäre grotesk, wenn die in den neuen Ländern aufgebauten modernen Studienplätze wieder zurückgebaut würden. Durch finanzielle Anreize wie Stipendien müssen wir die Möglichkeit suchen, die Mobilität der Studienanfänger in Richtung neue Länder zu erhöhen. Weiterhin muss in den nächsten Jahren die Internationalisierung des Hochschulsystems im europäischen Kontext als eine Chance begriffen werden, Studienkapazität im Ausland zu nutzen. Norwegen macht uns vor, wie das gehen kann. Was uns fehlt, ist das kluge Nutzen der

Chancen, die uns durch die jetzt andrängende Studierendengeneration eröffnet wird. Dabei müssen wir dieses Studierendenhoch auf eine Weise bewältigen, die den langfristigen Anforderungen einer Gesellschaft im demographischen Wandel gerecht werden kann. Das CHE wird sich in den nächsten Jahren verstärkt mit dieser Thematik beschäftigen. Drei Ziele sind für uns dabei entscheidend. Wir müssen die Beschreibung der unterschiedlichen demographischen Situationen auf regionaler Ebene verbessern. Es müssen mehr relevante Daten aufbereitet und unter Berücksichtigung von Arbeitsmarkttrends und der Entwicklung auch internationaler Mobilität interpretiert werden. Dadurch werden Hochschulen strategiefähiger. Zweitens müssen wir für unterschiedliche Situationen verschiedene Handlungsszenarien auf Landes- und Hochschulebene entwickeln. Zum Dritten müssen wir über neue Steuerungsmechanismen nachdenken, die uns in die Lage versetzen, bildungspolitische Ziele zu artikulieren und zu verfolgen – und nicht nur quantitativ über Studienplätze zu reden.

CHE bewertet Studienbeitragsgesetze

In den letzten Monaten haben sieben Bundesländer (Baden-Württemberg, Bayern, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und das Saarland) Studienbeitragsgesetze verabschiedet und damit die rechtlichen Grundlagen für die Einführung von allgemeinen Studienbeiträgen geschaffen. Das CHE hat die Regelungen der Länder auf Basis eines »idealen« Gebührengesetzes anhand von 25 Indikatoren analysiert und bewertet.

Auch wenn die entscheidende Frage die ist, wie die Implementierung von Studienbeiträgen auf Hochschulebene umgesetzt wird: Die Landesregelungen setzen dafür wesentliche Rahmenbedingungen. Grundsätzlich gilt: Auf Landesebene sollte so viel wie nötig und so wenig wie möglich geregelt werden. Das CHE hat in einer aktuellen Studie untersucht, ob die rechtlichen Regelungen

- sicherstellen, dass Studierende wirklich von der Einführung von Beiträgen profitieren und Einflussrechte auf die Mittelverwendung haben,
- dafür sorgen, dass die Gebühreneinnahmen tatsächlich zusätzliche Mittel der Hochschulen darstellen,
- den Hochschulen genügend Gestaltungsfreiheit einräumen und so
- unter den Hochschulen Wettbewerb und Profilierung fördern,
- die Sozialverträglichkeit sichern und
- eine transparente und kalkulierbare Umsetzung gewährleisten.

Im Ergebnis zeigt sich insgesamt ein recht positives Bild:

In allen Bundesländern ist es möglich, die Beiträge über Darlehen vorzufinanzieren und die Höhe der Rückzahlungsraten später einkommensabhängig zu bestimmen. Damit ist eine wesentliche Bedingung für eine sozialverträgliche Ausgestaltung gesichert. Kein Land schreibt aber bislang vor, dass auch die Hochschulen die soziale Wirkung der Einführung von Studienbeiträgen im Blick behalten und die Sozialverträglichkeit auch aktiv mit selbstdefinierten Maßnahmen gestalten müssen. Sozialverantwortung sollte aber nicht ausschließlich als Gegenstand staatlicher Regulierung, sondern auch als Element der Profilbildung der Hochschulen betrachtet werden. Diese Zuschreibung impliziert natürlich auch die Notwendigkeit entsprechender Freiheiten (z. B. bei der Möglichkeit der Hochschulen, über Befreiungen bestimmter Gruppen selbst zu entscheiden). In Baden-Württemberg und Hamburg wird zumindest verbindlich ein System installiert, das die sozialen Auswirkungen der Gebühreneinführung beobachtet.

Alle Bundesländer haben Regelungen gefunden, um einen möglichst großen finanziellen Nettoeffekt aus den Studienbeitrageinnahmen sicherzustellen. Allerdings wird die vom Staat gesetzte Deckelung der Gesamtdarlehensschuld in allen Ländern aus einem Fonds bezahlt, den letztlich die



FOTO: EE_STOCK

Hochschulen bzw. die Studierenden finanzieren. Hier sollte der Staat – gerade bei einer sehr großzügigen Regelung wie in Nordrhein-Westfalen, die eine vollständige Beitragsbefreiung von wenigstens allen BAföG-Vollempfängern impliziert – die Verantwortung wahrnehmen und staatlich gesetzte soziale Maßnahmen auch finanzieren. Jede Befreiung geht ansonsten letztlich zu Lasten einer Verbesserung des Studiums auf Kosten der zahlenden Studierenden.

Die deutlichsten Defizite der bisherigen Gesetze sind bei den Handlungsmöglichkeiten der Hochschulen festzustellen: Nur Nordrhein-Westfalen und das Saarland (für die Universität) wagen den Schritt, den Hochschulen die Entscheidung über die Einführung zu lassen. Nur in Bayern, Nordrhein-Westfalen und dem Saarland (Universität) können die Hochschulen die Höhe bestimmen – wenn auch nur in Bandbreiten. Hier sollte ausschließlich den Hochschulen die Verantwortung überlassen werden – immerhin müssen sie für Erfolg und Misserfolg geradestehen und die Einführung über Gegenleistungen rechtfertigen.

Hinsichtlich der Frage, ob die Gesetze eine an den Interessen und Bedürfnissen der Studierenden ausgerichtete Verwendung der Beitragseinnahmen garantieren, schneiden Bayern, Hessen und das Saarland am besten ab. Hamburg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen treffen z. B. keine verbindliche Aussage, dass die Studierenden an der Entscheidung über die Verwendung der Mittel beteiligt werden müssen. Hier – wie an vielen anderen Stellen – sind die Hochschulen gefordert, mehr zu tun als der Staat verlangt und die Studierenden intensiv in Entscheidungsprozesse einzubeziehen.

 www.che.de/downloads/Vergleich_Gebuehrengesetze_AP78.pdf

BUCHBESPRECHUNG VON DR. JOHANNA WITTE

■ EUA Bologna Handbook: Making Bologna work

Die European University Association (EUA), der Dachverband der europäischen Universitäten, hat ein zugleich aufklärerisches und programmatisches Handbuch vorgelegt, das unmittelbar nützliche Hilfestellung zur Umsetzung des Bologna-Prozesses bieten soll.

Die Publikation ist eine Loseblatt-Sammlung. In einem schweren Aktenordner werden Artikel verschiedenster Autoren zu vier Themen geliefert: »Understanding Bologna in context«, »Introducing Bologna objectives and tools«, »Improving quality«, und »Implementing Bologna in your institution«. Die Autorenliste liest sich wie das »Who ist who« des Bologna-Prozesses, unter anderem: Eric Froment, EUA-Präsident von 2001-2005, Christian Tauch, Autor mehrerer »Trends-Reports«, und Peter Scott, Präsident der Academic Cooperation Association ACA. Dies ist zugleich Stärke und Schwäche des Buches: Man ist gut aufgehoben, wenn man aus der Feder des »employability«-Experten schlechthin, Mantze Yorcke, das Konzept erklärt bekommt oder wenn Robert Wagenaar, europäischer ECTS-Experte »der ersten Stunde«, klarstellt, wie das System gedacht ist. Dort, wo die Haupttreiber des Prozesses die Natur und Dynamik des Prozesses auslegen, verwischt aber leider mitunter die Grenze zwischen Faktendarstellung und Programmatik.

Trotzdem: Der Kauf dürfte sich für viele lohnen. Es wird kaum anderswo so vollständige Informationen gerade zu den praktischen Aspekten der Umsetzung von Bologna geben.



The European University Association (EUA) and RAABE academic publishers

EUA Bologna Handbook – Making Bologna Work

Basis-Loseblatt-Sammlung
inkl. ein Jahr Quartals-Updates
397,- Euro zzgl. Porto- und
Versandkosten.

...da waren's nur noch acht

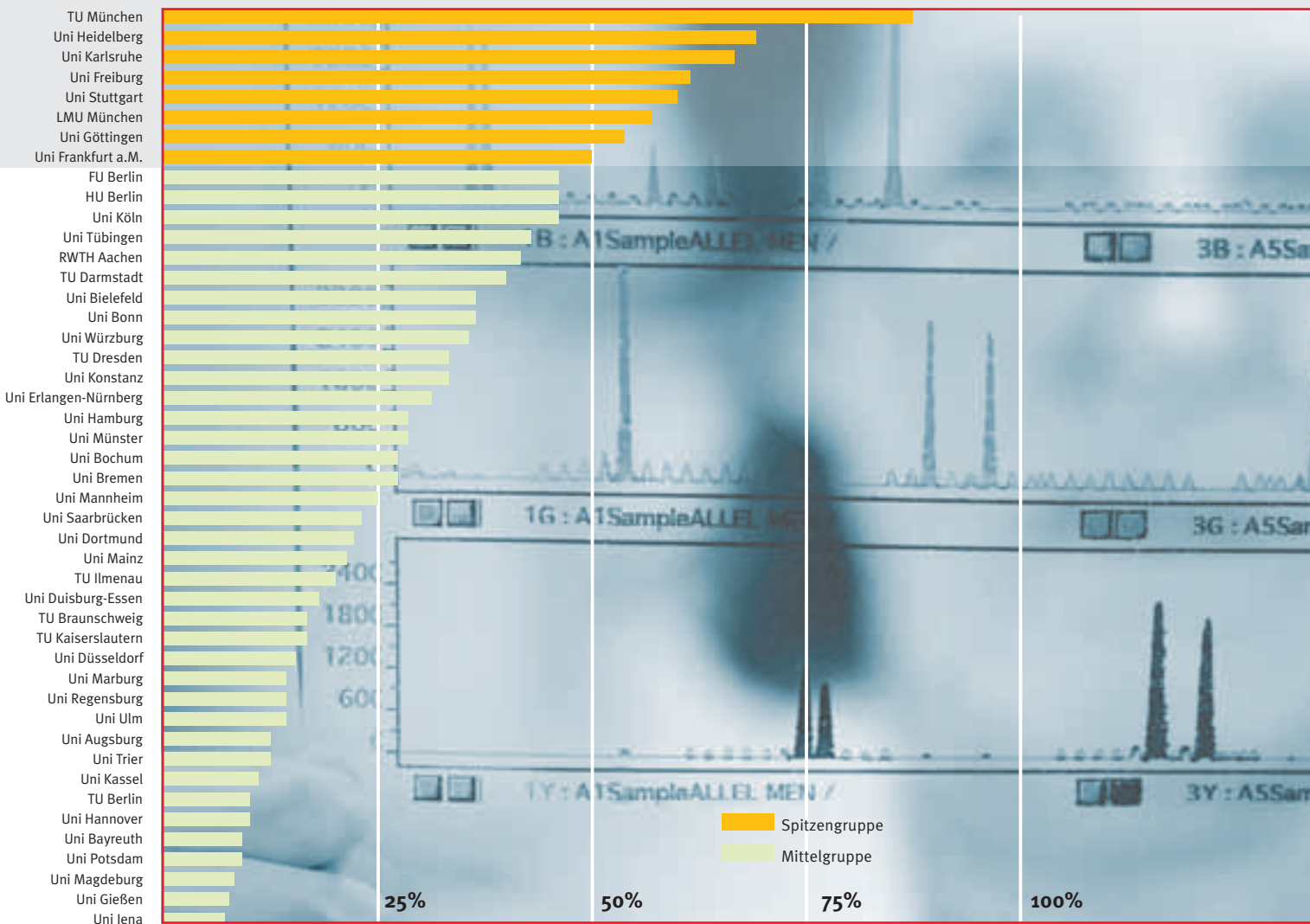
Mit seinem ForschungsRanking hat das CHE die Forschungsleistung deutscher Universitäten im Blick. Herausragend erwiesen sich in diesem Jahr acht deutsche Universitäten: Es sind die Universitäten Frankfurt a.M., Freiburg, Göttingen, Heidelberg, Karlsruhe, die beiden Münchner Universitäten sowie die Uni Stuttgart. Der Universität Karlsruhe und den beiden Münchner Universitäten wurde auch im Rahmen der Exzellenzinitiative die Förderung für ihre »Zukunftskonzepte zum projektbezogenen Ausbau universitärer Spitzenforschung« zuteil.

Um im CHE-ForschungsRanking in der Spitzengruppe der Universitäten zu landen, muss mindestens die Hälfte der Fakultäten einer Universität, die am CHE-HochschulRanking teilnahmen, zu den forschungsstarken zählen. Beim letzten ForschungsRanking im Jahr 2005 traf dies noch auf neun von 62 untersuchten Hochschulen zu. Sechs von ihnen konnten auch im diesjährigen Vergleich glänzen. Das betrachtete Fächerspektrum ist jedoch um Mathematik, Medizin und Zahnmedizin erweitert worden, damit konnten drei Universitäten das Kriterium nicht mehr erfüllen und gehören nicht mehr zur Spitzengruppe. Dafür stiegen jedoch die Universitäten Stuttgart und Göttingen in die Spitzengruppe auf. Zu Recht – denn beide haben sich neben dem guten Abschneiden in den neuen Fächern auch in den untersuchten Fächern der Naturwissenschaften im Ranking 2006 verbessert.

Aber herausragende Forschung wird auch an den meisten anderen deutschen Universitäten betrieben. Das zeigt die umfangreiche Mittelgruppe von 38 Universitäten. Nur eben nicht an jeder Hochschule in allen Fächern. Alle Universitäten der Mittelgruppe haben wenigstens ein Fach,



Anteil forschungsstarker Fächer je Universität



das als besonders forschungsstark einzuordnen ist. Die FU und die HU Berlin sowie die Universität zu Köln haben mit sechs von 13 untersuchten Fächern nur knapp die Spitzengruppe verfehlt. Das CHE-ForschungsRanking kommt zu seinen Ergebnissen auf der Basis von Publikationsanalysen, der Höhe der verausgabten Forschungsgelder aus Drittmitteln sowie der Anzahl der Promotionen, in einigen Fächern kommen die Erfindungsmeldungen dazu. Dabei wird jeder Indikator einmal als Pro-Kopf-Wert und zum anderen als Absolutwert einbezogen. Dies entspricht der Umsetzung der Intention des ForschungsRankings, besonders aktive Zentren der Forschung in den einzelnen Fächern herauszuarbeiten. Kleinere Universitäten haben es dabei naturgemäß schwerer in die Gruppe der Forschungsstarken zu gelangen, da es teilweise an Masse mangelt.

 Dr. Sonja Berghoff
 052 41 . 97 61 29
 sonja.berghoff
 @che.de

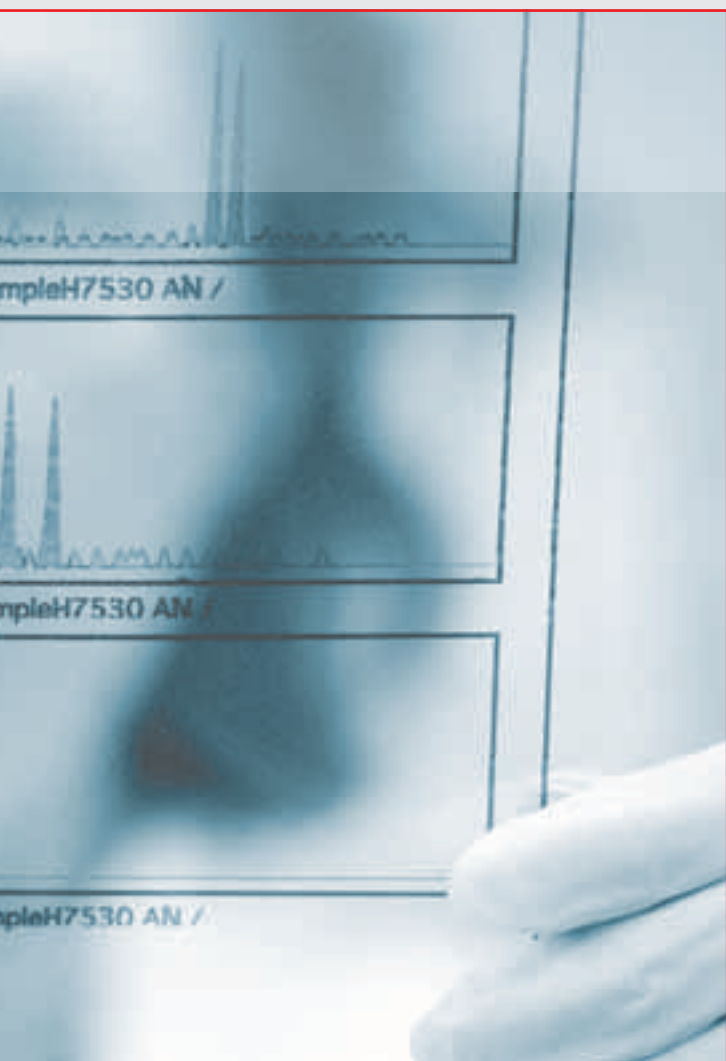


FOTO: VOLKMAR SCHULZ/KEYSTONE






FOTO: INGO WANDMÄCHER

Indikator im Blickpunkt

Im Rahmen der Untersuchungen für das CHE-Ranking werden jedes Jahr umfangreiche Daten bei Hochschulen, Studierenden und Lehrenden erhoben, aus denen für das Ranking bis zu 30 gerankte Indikatoren entstehen. Neben den »gerankten« Indikatoren – also Kennzahlen anhand derer die Hochschulen in Ranggruppen eingeteilt werden können, gibt es noch eine Vielzahl weiterer Informationen, wie z. B. Angaben über studentische Wohnformen.

Um einerseits die Vielfalt der im Ranking enthaltenen Informationen aufzuzeigen und andererseits bestimmte Aspekte noch einmal detaillierter oder in anderer Form aufbereitet zu betrachten, hat das CHE im Sommer 2006 die Reihe »Indikator im Blickpunkt« geschaffen. Die Reihe startete mit einer Sonderauswertung zu den Erfindungsmeldungen in den medizinisch-naturwissenschaftlichen Fächern und wurde im Oktober mit einer Auswertung zum Hochschulsport fortgesetzt. In den klassischen Naturwissenschaften Physik, Biologie und Chemie gibt es demnach in den Universitäten Dresden und Jena sowie an der TU München die fleißigsten Erfinder. Der Indikator »Hochschulsport« ließ neben den Hochschulen in großen Städten auch die TU Clausthal mit über 100 Angeboten für lediglich 2.800 Studierende glänzen. Weitere »Indikatoren im Blickpunkt« erscheinen in loser Folge.

Alle Informationen auf den
 Internetseiten des CHE-Rankings unter
 www.che-ranking.de

 Cort-Denis Hachmeister
 0 52 41 . 97 61 35
 cort-denis.hachmeister
 @che.de

E-Learning an
sächsischen Hochschulen

Weiter fördern!

Das E-Learning sollte auch an den sächsischen Hochschulen weiter mit Landesmitteln gefördert werden. Allerdings sind die Mittel konzentrierter einzusetzen, und die Hochschulen müssen sich stärker engagieren. Dies sind zwei von 49 Empfehlungen, die das CHE in seinem Gutachten zur Evaluierung des Bildungsportals Sachsen als Koordinierungsstelle für den Ausbau des E-Learning getroffen hat.

Das Gutachten wurde von den Hochschulen in Sachsen zusammen mit dem Wissenschaftsministerium in Auftrag gegeben, nachdem mit dem Auslaufen der besonderen Mittel aus dem Hochschul- und Wissenschaftsprogramm (HWP) zum Jahresende 2006 eine Weiterfinanzierung in diesem Feld völlig offen ist. Zugleich ging es um die Frage, welche institutionellen Formen der Förderung sich bewährt haben oder nicht mehr fortgesetzt werden sollten. Schließlich wurden auch Empfehlungen für die zukünftige Gestaltung erwartet. Das Gutachten kommt zu dem Ergebnis, dass die Entwicklungschancen des E-Learning zwar national wie international hinter den früheren Erwartungen zurückbleiben, aber dennoch große Potenziale in der Fortentwicklung neuer Entwicklungen stecken. Diese Chancen sieht das CHE etwa in der Verknüpfung einer Plattform für die digitalen Inhalte des Studiums mit der Organisation und Administration des Studiums. Dazu gibt es an mehreren Hochschulen neue Projekte im Land, die zukunftsweisend sein können und deren Fortführung und Umsetzung empfohlen wird.

Die Förderung durch Land und Hochschulen sollte sich aber institutionell verändern. Vor allem ist ein höheres finanzielles Engagement gefordert. Die Förderkriterien, ob durch das Land oder die Hochschule selbst, sollten klarer auf Innovationen und vor allem die Nutzung durch Studierende ausgerichtet und verbindlicher sein. Dazu bieten die Planungen für neue Studienstrukturen mit einer konsequenten Modularisierung eine gute zeitliche und inhaltliche Basis.

Yorck Hener
0 52 41 . 97 61 37

yorck.hener

@che.de

www.che.de/downloads/Eval_Bildungsportal_Sachsen_AP8o.pdf

FOTO: SVEN DOERING/VISUM

AUS DER AKTUELLEN ARBEIT

■ Teaching Points zur Verbesserung der Lehrplanung

Die Universität Heidelberg und das CHE erarbeiten gemeinsam die Grundlagen für eine verbesserte Lehrplanung, die sich nicht auf die üblichen Semesterwochenstunden, sondern auf Teaching Points bezieht. Das Vorhaben soll im Rahmen eines Pilotvorhabens zusammen mit dem Institut für Anglistik und einem naturwissenschaftlichen Fachgebiet erprobt werden. Ergebnisse sollen bis März 2007 vorliegen. In seinem Arbeitspapier Nr. 68 hat das CHE das Modell der Teaching Points beschrieben. Darin geht es um eine Ermittlung des Lehraufwands aus dem Zeitbudget statt auf der Grundlage von Deputaten für Präsenzveranstaltungen.

Das Modell lehnt sich an die Ermittlung von Credit Points für Studierende an (ECTS) und soll in den Modulbeschreibungen für mehr Transparenz auf der Lehrseite sorgen. Zugleich ist es offen für neue und innovative Formen der Lehre.

www.che.de/re/Projekt_TP

■ Kooperationen von Hochschulen in Deutschland

Das CHE hat in einer empirischen Studie einige Hochschulen befragt, die in den Kooperationen mit anderen Hochschulen augenfällig weit fortgeschritten sind. Die Ergebnisse dieser Befragung sind in einem Arbeitspapier zusammengefasst. Darin wird festgestellt, dass sich die strategischen Vorteile von Kooperationen erschließen, wenn bestimmte Rahmenbedingungen eingehalten sind. Dazu zählen die Verbindlichkeit ebenso wie die Abstimmung mit Anreiz- und Finanzierungssystemen, aber auch die beteiligten Hochschulmitglieder sollten sich von der Kooperation einen persönlichen Mehrwert versprechen können.

Sachsen: vom Modellversuch zum Globalhaushalt

Die TU Dresden hat die Chancen eines Modellversuchs zur »Ergebnisorientierten Selbststeuerung« weitgehend genutzt und erfolgreich umgesetzt. Allerdings gibt es noch Verbesserungspotenziale, die umgesetzt werden können. Die Erfahrungen aus diesem Modellversuch können eine geeignete Grundlage für die umfassende Einführung eines Globalhaushalts in Sachsen sein. Dafür sollten aber die Rahmenbedingungen im Land verbessert und die Freiheiten für eine autonome Bewirtschaftung an den Hochschulen ausgeweitet werden.

Mit diesem Ergebnis ist aus Sicht des CHE eine Evaluierung des Modellversuchs der TU Dresden in diesem Sommer zu Ende gegangen, die vom CHE gemeinsam mit der GMO Management Consulting GmbH sowie dem Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst und der

TU Dresden als Auftraggeber und Kooperationspartner durchgeführt wurde. Der Modellversuch begann bereits im Jahr 2000 und sollte nach 5 Jahren evaluiert werden. Die TU Dresden hatte schon vor dem Beginn des Modellversuchs neue Steuerungsinstrumente wie eine Kostenrechnung und ein Berichtswesen eingeführt. Im Rahmen des Modellversuchs kamen neue Instrumente wie eine interne Mittelverteilung, interne Zielvereinbarungen und ein umfassendes Berichtswesen im Rahmen des Controlling hinzu. Der neue Gestaltungsspielraum durch die Möglichkeit der Umschichtung von Personalmitteln wurde u. a. zugunsten der Förderung neuer Schwerpunkte genutzt.

Ein Vergleich mit Hochschulen und Hochschulsystemen im In- und Ausland zeigt allerdings, dass es weit höherer Gestaltungsautonomie bedarf, um die finanzielle Autonomie auch in der Hochschulstrategie vollständig umzusetzen. In diesem Punkt sind einige Länder und Hochschulen bereits weit über den Rahmen des sächsischen Modellversuchs hinausgegangen. Es liegt daher nahe, die Einführung eines umfassenderen Globalhaushalts an allen sächsischen Hochschulen jetzt zu ermöglichen, um auf die Erfahrungen zurückgreifen zu können und den Anschluss an die Entwicklung nicht zu verpassen. Dazu sind allerdings auch neue gesetzliche Grundlagen erforderlich, wie sie in einem Referentenentwurf dieses Jahres bereits formuliert waren.

Yorck Hener
052 41. 97 61 37
yorck.hener
@che.de


FOTO: SVEN DOERING/VISUM



Europäisches Ranking für Studieninteressierte

Vor dem Hintergrund des Bologna-Prozesses werden grenzüberschreitende vergleichende Informationen über die Hochschulen Europas für Studierende bzw. Studieninteressierten zunehmend relevant. Bislang stehen diese aber nicht zur Verfügung. Die existierenden so genannten »Welt-rankings« konzentrieren sich ausschließlich, wie das Shanghai Ranking, oder doch weit überwiegend, wie das Ranking des Times Higher Education Supplement, auf Forschungsaspekte. Zudem taucht dort nur eine sehr kleine Zahl europäischer Hochschulen überhaupt auf (Fachhochschulen gar nicht). Für Studieninteressierten in Europa bieten diese Rankings keine geeigneten Informationen.

Das CHE hat daher bereits 2004 damit begonnen, schrittweise auch Hochschulen in Nachbarländern in sein Hochschulranking zu integrieren. Den Anfang machten die Universitäten in Österreich, dann folgten die Hochschulen der Schweiz. In einem nächsten Schritt werden nun mit Förderung durch die EU-Kommission, die im CHE-Ansatz eine europäische Alternative zum Shanghai-Ranking sieht, die Hochschulen in den Niederlanden und im flämischen Teil Belgiens einbezogen. Im Rahmen des Pilotprojektes sollen im Ranking 2007 die Grundlagen für die Einbeziehung der Hochschulen beider Länder zunächst in den Fächern Elektro- und Informationstechnik, Psychologie und Geschichte geschaffen werden. Das CHE folgt auch bei dieser weiteren Ausdehnung dem bewährten Ansatz einer Kooperation mit einem kompetenten Partner in den Ländern, der fundierte Kenntnisse der Hochschulstrukturen und akademischen Kulturen in den jeweiligen Ländern hat. Damit wird gewährleistet, dass die Besonderheiten der jeweiligen Hochschulen im Ranking angemessen berücksichtigt werden und nicht zuletzt ist dies auch ein wichtiger Schritt, um eine Akzeptanz des internationalen Rankings in den anderen Ländern zu sichern. Partner des CHE sind in diesem Fall das Center for Higher Education Policy Studies (CHEPS) an der Universität Twente, das Center for Science and Technology Studies (CWTS) an der Universität Leiden sowie das Flämische Ministerium für Bildung in Brüssel.

 Gero Federkeil
 0 52 41 . 97 61 30
 gero.federkeil@che.de

EUSID!

European Study Guide for High Potential Students

Neben der Ausweitung des CHE-Hochschulrankings auf Nachbarländer stellt der »European Study Guide for High Potential Students in Sciences« (EUSID!) einen weiteren Ansatz zur Europäisierung der CHE Ranking-Aktivitäten dar. Er soll forschungsinteressierten Studierenden der Naturwissenschaften und der Mathematik aus ganz Europa vor oder direkt nach dem ersten Studienabschluss ein nützliches Entscheidungsinstrument bieten, um die für ihre Bedürfnisse beste europäische Hochschule im Bereich der Graduiertenausbildung zu finden. Darüber hinaus will EUSID! die steigende Bedeutung des europäischen Hochschulraums verdeutlichen und die Stärke des europäischen Forschung im internationalen Kontext darstellen. Letzteres wird insbesondere durch die Vorauswahlkriterien, die unter anderem die Präsenz der Publikationen der europäischen Hochschulen und ihre Zitationen gemessen am Weltstandard evaluieren, abgesichert.

In einem ersten Schritt wird eine Gruppe herausragender europäischer Forschungsuniversitäten in den Naturwissenschaften und der Mathematik identifiziert. Im zweiten Schritt wird ein differenzierter Studienführer dieser Hochschulen entwickelt. Er wird auf die Interessen internationaler Studierender an einem Master- oder Promotionsstudium im Bereich der Physik, Chemie, Biologie und Mathematik zugeschnitten. EUSID! wird neben den etablierten Methoden des CHE-Hochschulrankings verschiedene andere Indikatoren und Methoden einbinden, die im europäischen Kontext eine besondere Relevanz haben. Mittelfristig sollen damit die Grundlagen für weitere EUSID!-Projekte in anderen Fachgebieten gelegt werden.




 Uwe Brandenburg
 0 52 41 . 97 61 71
 uwe.brandenburg@che.de

FOTO: CARO/SORGE

EBI

European Benchmarking Initiative

EBI ist ein gemeinsames Forschungsprojekt des CHE mit dem Centre for the Strategic Management of Universities (ESMU) in Brüssel, UNESCO-CEPES und der Universität Aveiro in Portugal. Ziel des Projektes ist es, aus der bisher unstrukturierten Menge an Benchmarking-Ansätzen in Europa eine Typologie zu entwickeln, die es jeder Hochschule erlaubt, entsprechend ihrem Bedarfsprofil den am ehesten zutreffenden Benchmarkingtyp auszuwählen.

Sowohl ESMU als auch das CHE sind seit vielen Jahren als Moderatoren in Benchmarking-Prozessen aktiv. Das Projekt dient u. a. dazu, Standards für gute Benchmarking-Praxis zu entwickeln. Damit soll der zunehmenden Bedeutung des Benchmarkings als qualitätsentwickelndes und – sicherndes Instrument Rechnung getragen werden. Bislang fehlen anerkannte Standards, an denen sich neu im Benchmarking-Feld agierende Hochschulen orientieren könnten. Darüber hinaus sind die unterschiedlichen Konzepte, unter denen Hochschulen derzeit Benchmarking betreiben, bislang nicht systematisch analysiert worden. Insofern hat EBI auch Pioniercharakter. Das Projekt teilt sich in vier Phasen, deren Inhalte von Befundanalysen über Fallstudien bis zur Implementierung einer interaktiven Website und einer breitgefächerten Ergebnisverteilungspolitik reichen. Es soll zudem die Modernisierung des Hochschulmanagements unterstützen, die Attraktivität der europäischen Hochschulbildung im Ausland fördern und ihre Sichtbarkeit auf internationalem Niveau steigern.

📍 Uwe Brandenburg
 ☎ 052 41 . 97 61 71
 ✉ uwe.brandenburg@che.de



EU-Auftragsstudie

2007 Report on HE Reforms

Curriculum und Governance

Gemeinsam mit dem niederländischen Hochschulforschungsinstitut CHEPS, dem norwegischen NIFU-STEP und dem europäischen Hochschulmanagementnetzwerk ESMU führt das CHE eine große international vergleichende Auftragsstudie für die Generaldirektion Bildung und Kultur der Europäischen Kommission durch.

Ziel des Projekts ist, den Stand der Reformen der Hochschulsteuerung (»Governance«) und des Hochschulstudiums (»Curriculum«) in 32 europäischen Ländern zu erheben, letzteres beschränkt auf fünf Studiengänge: Medizin, Jura, Lehrerbildung, Ingenieurwissenschaften und Geschichte. Übergreifender Kontext beider Reformfelder ist neben Bologna auch der Lissabon-Prozess, der die Europäische Union bis 2010 zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten wirtschaftlichen Gebiet der Welt machen will.

Durch Expertenberichte aus 32 europäischen Ländern und eine großflächige Online-Befragung soll der Stand der Reformen erhoben werden. Ergänzt wird dieser Überblick durch vertiefende Fallstudien einzelner europäischer Hochschulsysteme.

Die Ergebnisse werden im Frühjahr 2007 von der Europäischen Kommission als Buch veröffentlicht, das einen Input in die nächste Bologna-Folge-Konferenz in London und die nächste Staatschef-Konferenz zur Fortschreibung des Lissabon-Prozesses darstellen soll.

📍 Dr. Johanna Witte
 (Curriculum)
 ☎ 052 41 . 97 61 54
 ✉ johanna.witte@che.de

📍 Dr. Sigrun Nickel
 (Governance)
 ☎ 052 41 . 97 61 23
 ✉ sigrun.nickel@che.de


Fortbildung für das Wissenschaftsmanagement

Von Dezember bis März bietet das CHE vier Hochschulkurs-Workshops und ein CHE-Forum an. In dem Workshop »Personalentwicklung für den wissenschaftlichen Nachwuchs« wird es um spezifische Strukturen, Instrumente und Methoden der Förderung von Nachwuchswissenschaftlern und Nachwuchswissenschaftlerinnen gehen. Sie auf ihrem Weg zur Promotion oder zur Professur zu unterstützen, ist auch im Sinne eines strategischen Personalmanagements. Bereits gut nachgefragt und auf Wunsch noch einmal in das Hochschulkursprogramm aufgenommen wurden die Themen »Fundraising« und »Fakultätsmanagement«.

CHE-Foren

Am 12. Dezember 2006 wird in Kassel das CHE-Forum »Interne Umsetzung von Studienbeiträgen« aufgrund der großen Nachfrage zum zweiten Mal in diesem Jahr angeboten. In Werkstattberichten wird aufgezeigt, wie deutsche Hochschulen dieses Aufgabenfeld bearbeiten. Rednerin ist u. a. Prof. Dr. Margret Wintermantel, Präsidentin der HRK.

 Dr. Jutta Fedrowitz

 0 52 41 . 97 61 26

 jutta.fedrowitz

@che.de



VERANSTALTUNGSTERMINE WS 2006/2007

11./12.12.06	Fundraising für Hochschulen – von Türöffnern und Tretminen bei der Mitteleinwerbung <i>Tagungshotel Lindenhof, Bielefeld</i>
29./30. 1.07	Fakultätsmanagement – von der Verwaltung zur Geschäftsführung (Basis-Workshop) <i>Tagungshotel Lindenhof, Bielefeld</i>
26./27.2.07	Personalentwicklung für den wissenschaftlichen Nachwuchs <i>Tagungshotel Lindenhof, Bielefeld</i>
26./27.3.07	Fakultätsmanagement (Vertiefungsworkshop) <i>Tagungshotel Lindenhof, Bielefeld</i>



www.hochschulkurs.de

CHE-INTERN

Neuzugänge

■ Dr. Mareike Hennings verstärkt seit dem 1. Juli das Ranking-Team. Nach ihrem Psychologiestudium an der TU Darmstadt – mit eineinhalbjährigem Studienaufenthalt und Praktikum in den USA – war sie Stipendiatin im Hamburger DFG-Graduiertenkolleg Bildungsgangforschung und Promotionsstudentin im Fach Psychologie. Beim Ranking ist sie für die Studierenden- und Professorenbefragung zuständig.



▲ Mareike Hennings

■ Direkt nach dem Examen zum Magister für Philosophie, Alte Geschichte & Altorientalistik an der Universität Leipzig ist Gösta Gabriel im Oktober nach Gütersloh gewechselt. Als persönlicher Referent von CHE-Leiter Prof. Dr. Detlef Müller-Böling bringt er seine vielseitigen Talente in die Hochschulentwicklung ein. Schon 2004 hat er den Studiengang Internationale Betriebswirtschaftslehre an der International Management School Malente und der Anglia Polytechnic University in Chelmsford, GB, mit einem Diplom abgeschlossen.



◀ Gösta Gabriel

■ Für das Projekt »Demographischer Wandel und Hochschulsystem« konnte das CHE Prof. Dr. rer. pol. Helga Meyer als Projektleiterin gewinnen. Sie ist Professorin für Projektmanagement an der Hochschule Bremen und hat bis Ende Dezember eine Gastprofessur in den USA übernommen. Ab dem 1. Januar 2007 wird sie für das Projekt zur Verfügung stehen.



▲ Helga Meyer

IMPRESSUM



Herausgeber

Prof. Dr. Detlef Müller-Böling
CHE Centrum für Hochschulentwicklung
Verler Straße 6
33332 Gütersloh
 0 52 41 . 97 61-0
 0 52 41 . 97 61 40
 <http://www.che.de>

Redaktion

Britta Hoffmann-Kobert
Lars Hüning
 0 52 41 . 97 61 27
 pressestelle@che.de

Gestaltung

werkzwei,
Lutz Dudek, Bielefeld

Druck

Druckerei Tiemann,
Bielefeld